



Title	Schuldgefühle und Selbst
Author(s)	Hattori, Sawako
Citation	待兼山論叢. 哲学篇. 2014, 48, p. 49-64
Version Type	VoR
URL	https://hdl.handle.net/11094/56596
rights	
Note	

The University of Osaka Institutional Knowledge Archive : OUKA

<https://ir.library.osaka-u.ac.jp/>

The University of Osaka

Schuldgefühle und Selbst

Sawako HATTORI

Schlüsselwörter: Selbstverachtung / Existenz / Konkretheit / Lebenserfahrung

Einleitung

Wenn wir uns für etwas schuldig fühlen bzw. wenn wir gerade in einem Schuldgefühl sind, ist es schwer, uns selbst oder unseren eigenen Zustand des Gefühls objektiv zu beobachten. Man konzentriert sich oft auf die Ursache des Schuldgefühls, weil man denkt, dass man das Gefühl überwinden kann, wenn die Ursache klar ist. Oder man beschäftigt sich auch damit, wie man den durch die eigene Schuld verursachten Verlust wiedergutmachen kann und soll. Außerdem denkt man dabei oft zwischen den zwei Polen, entweder „schuldig“ oder „unschuldig“ zu sein, indem die Gedanken Schuldgefühle hinterlassen. Unter solchen Umständen wechselt man seine Perspektive und man behandelt sich selbst, als wäre man irgendein zu einem gehörendes Objekt. Selbstverständlich bereiten Schuldgefühle dem Menschen große Qualen und es kann für ihn oft zu schwer sein, diese zu ertragen.

Demgegenüber stellt sich die Frage, welche Szene eine Person sehen würde, die trotzdem in diesem Gefühl bleibt, nachdem sie darauf verzichtet hat, gegen ihre Schuld etwas tun zu müssen? Jeder hat aber seinen eigenen Grund, der bei ihm zu einem Schuldgefühl führt und er leidet darunter, wie Paul Tournier in seinem Werk *„Echtes und falsches Schuldgefühl“*⁽¹⁾ zeigt. Die Erklärung des Schuldgefühls mag daher gerade nicht dadurch ermöglicht werden, dass man nur nach der Ursache sucht.

Meine Absicht in diesem Aufsatz besteht darin, weder das Schuldgefühl begrifflich zu bestimmen noch dieses Gefühl als etwas Notwendiges für das Leben des Menschen zu betonen, sondern vielmehr darin, im Zustand des

Schuldgefühls möglichst still zu bleiben. Und ich möchte zu guter Letzt einen tiefen Selbstraum skizzieren, in dem man das Schuldgefühl finden kann, wo die „tiefste Form der Selbstbesinnung des Menschen“²⁾ liegt. Dieser Aufsatz behandelt hauptsächlich die Werke von Kierkegaard, Nietzsche, Freud und Buber.

1. Schuldgefühl als Angriff und Verteidigung gegen den Menschen selbst

1-1. Die verinnerlichte Autorität

Obwohl es nicht eindeutig möglich ist, das Schuldgefühl zu erfassen, ist für uns klar, dass man sich schuldig fühlt, wenn man etwas „Böses“ getan hat und man sich selbst mit diesem Gefühl tadelt. Auch wenn man von niemand Anderem bestraft wird, bleibt häufig ein Schuldgefühl zurück. Wie kann man das verstehen? Die Analyse des menschlichen Geistes von Freud ist insofern hilfreich, um mit dem Schuldgefühl als Selbstangriff gegen den Menschen zu beginnen.

Freud berichtet von Schuldgefühlen in zweifacher Stufe.³⁾ Danach taucht zunächst das Schuldbewusstsein als Angst vor dem Liebesverlust des Anderen – sozusagen als „soziale“ Angst – auf, man könnte sich selbst gefährden und von dem Anderen bestraft werden. In diesem Fall könne man trotzdem seinen Trieb vor dem Anderen verstecken, auch wenn man etwas „Böses“ getan hat oder irgendeine böse Absicht hatte. Auf der nächsten Stufe wird diese Angst verinnerlicht und wird im Menschen als das „Über-Ich“ zu einer neuen Autorität. Das „Ich“ wird also immer von seinem „Über-Ich“ beobachtet, was es tut und denkt. Freud bezeichnete das Schuldbewusstsein als „Spannung zwischen dem gestrengen Über-Ich und dem ihm unterworfenen Ich“⁴⁾ In seinem Inneren entsteht stets eine Zwietracht und seine eigene Existenz kann als Lebensvollzug von ihm selbst nie anerkannt werden.

Die Analyse Freuds zeigt mit diesen Stufen die dreifache Struktur der Beziehung von dem „Es“, dem „Ich“ und dem „Über-Ich“. Somit werde ein Mensch immer von irgendeiner Autorität unterworfen, entweder der Autorität eines Anderen oder des „Über-Ichs“ in ihm selbst, sodass er seine Autorität sowohl in der „äußeren Welt“ als auch in seiner „inneren Welt“ findet.

1-2. Schuldgefühl als Grausamkeit gegen sich selbst

Nun gehen wir zeitlich gesehen einige Schritte zu Friedrich Nietzsche

zurück, um die Bruchstücke des Menschen, die Freud geteilt hat, wieder zusammenzusetzen. Nietzsche drückt in seinem Werk *Zur Genealogie der Moral* das „schlechte Gewissen“⁽⁵⁾ als „Grausamkeit“ gegen den Menschen selbst aus. Er versucht, es mit dem Bestrafen zu erklären.

[...] vielmehr, so wie jetzt noch Eltern ihre Kinder strafen, aus Zorn über einen erlittenen Schaden, der sich am Schädiger auslässt, — dieser Zorn aber in Schranken gehalten und modifiziert durch die Idee, dass jeder Schaden irgend worin sein Äquivalent habe und wirklich abgezahlt werden könne, sei es selbst durch einen Schmerz des Schädigers.⁽⁶⁾

Interessanterweise mischt sich hier das vorangehende Gefühl „Zorn“. Wenn man sich selbst in gleicher Art straft, liegt der Schwerpunkt nicht auf der Entschädigung, sondern auf der Qual, dass man sich mit dem Schuldgefühl stets Schmerz bereitet. In diesem Sinne bedeutet Grausamkeit gegen sich selbst, dass man an sich selbst die Forderung stellt, sich aufgrund seiner „Schuld“ zum Schmerz zwingen zu müssen. Die Schuld könne aber dadurch keineswegs ersetzt werden, sie wird in diesem Kontext mit einer List ausgetauscht. Aber das Schuldgefühl überzeuge den Menschen davon, dass man die Schuld durch den eigenen Schmerz ersetzen müsse, und dadurch stelle man sich selbst unter irgendeine „äußere“ Autorität. So wird der Mensch in jedem Moment dazu gezwungen, auf die „Zu-sich-Ja-sagen-dürfen“-Furcht⁽⁷⁾ zu verzichten, obwohl sie nahe vor ihm liegt.

Ich kenne beispielsweise mehrere Menschen, die gegenüber anderen Personen starke Schuldgefühle hatten. Sie entschuldigten sich stets und versuchten, sich unnötig „klein“ zu machen. Sie erzählten auf dramatische und tragische Weise, wie unermesslich sie sich jemandem schuldig fühlen und dass sie ihr ganzes Leben für den Anderen als Sühne hingeben müssten. Ihre Erzählungen klangen immer wie Tragödien. Aber wenn ich mich nicht mit meinem Eindruck geirrt habe, so habe ich bemerkt, dass ihre Redeweise ab und zu sowohl gegenüber anderen als auch gegenüber sich selbst ironisch oder sogar aggressiv wurde, wenn jemand ihre Behauptung bejahte und zum Beispiel von ihrer Verantwortung zu ihrer „Schuld“ sprach. Sie behaupten, wie viel Mühe sie sich bereits mit dem Anderen gäben, um ihre Schuld zu sühnen und dass der Andere

ihnen trotzdem nie vergeben würde. In solchem Fall scheint es, als dass mancher, der sich anderen gegenüber schuldig fühlt, gleichzeitig unbewusst oder heimlich sehr verbittert ist, denn ein solcher Mensch kann nun *wegen des Anderen* keine eigene Macht und Freiheit mehr haben, er fühlt sich, als ob sich seine Möglichkeiten für immer verleugnen lassen.

Nietzsche schreibt, dass das Schuldgefühl („schlechtes Gewissen“) von den Grollenden geführt werde. Die Grollenden, die ein Schuldgefühl gegenüber denjenigen haben, gegen die sie grollen, werten sich selbst herab.⁸⁾ Indem sie jedoch den Anderen grollen, misshandeln sie auch gleichzeitig sich selbst, denn dieses Gefühl werde nicht direkt als augenblicklicher Zustand für die Anderen zur Qual, sondern vor allem für diejenigen, die dieses Gefühl haben – nämlich die Grollenden selbst.

Wenn man sich selbst als ein solches schwaches Wesen bestimmt, werde man von irgendeinem Anderen unterworfen. Das Schuldgefühl könnte also unter Umständen eine Rolle als Verkleidung des Ärgers spielen. Auf diese Weise muss der unter dem Schuldgefühl Leidende seine Wünsche, Möglichkeiten und seine eigene Existenz nicht damit konfrontieren, dass er die Initiative von seiner eigenen Existenz ergreifen kann. Er kann sich vielmehr auf seine Opferrolle gegenüber dem anderen auf einer Bühne konzentrieren. Damit versucht er nun, sich zu verteidigen, aber gegen wen? Gegen den anderen, der in ihm die Schuldgefühle geweckt hat, und gleichzeitig gegen sich selbst.⁹⁾

2. Das Verhältnis zwischen Mensch und Schuld

2-1. Die passive Schuld

Wie im letzten Kapitel erwähnt wurde, lässt sich durch die Gedanken von Freud und Nietzsche erkennen, wie man aufgrund der äußeren oder der verinnerlichten Autorität Schuldgefühle aufbaut. Hierzu noch einige Gedanken zu diesem Thema: Nach Freud stammt das Schuldgefühl aus der verinnerlichten sozialen Angst. Dabei muss man sich – trotz seines Triebes – zurückhalten und in der Regel passiv sein. Der Mensch fühlt sich unter Zwang von anderen und vom „Über-Ich“ beschränkt. Am Anfang kann es nur ein vager Eindruck von der „äußeren“ Welt sein. Der Mensch kann diese Situation aber nicht lange ertragen und dieser Eindruck wird mittlerweile als „Etwas“ festgestellt, nämlich, dass

dieses „Etwas“ zu einer innerlichen Regel wird, der man folgen kann. Nietzsche kritisiert zum Beispiel die Selbstverachtung des Menschen als religiöse Voraussetzung wie folgt:

Dies ist eine Art Willens-Wahnsinn in der seelischen Grausamkeit, der schlechterdings nicht seines Gleichen hat: der *Wille* des Menschen, sich schuldig und verwerflich zu finden bis zur Unsühnbarkeit, sein *Wille*, sich bestraft zu denken, ohne dass die Strafe je der Schuld äquivalent werden könne, sein *Wille*, den untersten Grund der Dinge mit dem Problem von Strafe und Schuld zu inficieren und giftig zu machen, um sich aus diesem Labyrinth von „fixen Ideen“ ein für alle Mal den Ausweg abzuschneiden, sein *Wille*, ein Ideal aufzurichten — das des „heiligen Gottes“ —, um Angesichts desselben seiner absoluten Unwürdigkeit handgreiflich gewiss zu sein.¹⁰⁾

In diesem Zustand der Schuldgefühle, Unsühnbarkeit und Unwürdigkeit benötigt der Mensch laut Nietzsche das „Ideal“ des „heiligen Gottes“. An dieser Stelle würden der Grund und die Folge der Schuld verwechselt. Man fühle sich schuld – nicht mehr wegen eines konkreten Ereignisses, für das man Reue empfinde, sondern man sammle die Gründe, beispielsweise die Sterblichkeit und Körperlichkeit des Menschen, um sein Schuldgefühl stets zu bewahren. Mit anderen Worten, man sei immer schuld, egal, was man in seinem Leben macht.

Wer, wenn er sich gerade in dieser Situation fühlt, würde sagen, dass er unweigerlich schuldig sei, und würde auch darauf bestehen, dass er wegen seines Minderwertes und der Unfähigkeit dagegen nichts tun könne. Aber nach Nietzsche liegt „der *Wille* des Menschen“ in diesem Punkt, denn er werde selbst passiv aufgrund des vorangehenden Schuldbegriffs, der ihn zwingt, Schuldgefühle zu haben. Er muss daher sein eigenes Schuldgefühl nicht hinterfragen.

Ich möchte hier ein naheliegendes Beispiel aufführen. Aus meiner eigenen Erfahrung litt ich vor einer gewissen Zeit ohne klare Gründe immer unter einem Schuldgefühl, selbst dann, wenn ich etwas für andere aus vollem Herzen tun wollte. In diesem Zustand fühlte ich mich in allen Fällen schuld, egal was ich machte, das heißt, ich fühlte mich damals komischerweise, als ob ich an *allem*

überhaupt, allgemein und abstrakt schuld wäre. In einem solchem Fall fühlt sich ein Mensch nicht aufgrund einer bestimmten vergangenen Tatsache schuldig, sondern er bestimmt für sich selbst vorher, dass er auf jeden Fall schuldig sei. Er sucht dann sogar unbewusst nach dem Grund der Schuld und ändert alle Geschehnisse zu diesem Grund.

Wenn ich von meiner oben gegebenen Erfahrung genauer erzählte, selbst wenn ich etwas „Gutes“ für andere Personen von ganzem Herzen tat, so bedeutete „das Gute“ immer nur einen Ersatz für meine „Schuld“, bei der ich aber nicht konkret bestimmen konnte, worin diese „Schuld“ eigentlich bestand. Zusätzlich entstand daraus als „Ersatz“ ein neues Schuldgefühl. Es konnte aber eigentlich gar kein Ersatz sein, weil man in solchem Fall „heimlich“ für sich irgendeine Entschädigung als Nachsicht verlangt. Wo lag mein Problem? Eine mögliche Antwort von mir wäre, dass mir in diesem Zustand alle Möglichkeiten fehlten, um die „Schuld“ zu büßen, die ich aber selbst nicht mehr als etwas Konkretes begreifen konnte, und eben darum hatte ich kein Mittel, um dies wieder gutzumachen. Schuldgefühle zu haben bedeutete für mich damals nichts anders als eine an der Schuld fixierte Existenz. Dieses Thema werde ich im dritten Kapitel im Zusammenhang mit den Gedanken von Martin Buber noch einmal aufgreifen.

2.2. Die aktive Schuld

Søren Kierkegaard versucht in seinem Werk *Der Begriff Angst* die Erbsünde zu erklären, die der erste Mensch, Adam, in die Welt brachte. Laut Genesis beging Adam bekanntlich die erste Sünde, und dadurch wurde das ganze Menschengeschlecht von der Erbsünde bestimmt. Daraus entstand die Erbsünde, bzw. Sündigkeit des Menschen. Adam steht dabei im Mittelpunkt zwischen dem ersten Menschen als einzelnes Wesen und dem Menschen als gesamtes Menschengeschlecht.¹¹⁾

Falls die Erbsünde der Sündigkeit der Menschen generell entspräche, müsste man ohne bewussten Grund unweigerlich als Sünder bestimmt werden. Jedoch war Adam in diesem Fall der erste Sünder des Menschengeschlechts und somit von der Geschichte des gesamten Menschengeschlechts ausgeschlossen, weil es vor seiner Sünde unter dem Menschengeschlecht keine Sündigkeit gab. „Man versucht also nicht, Adams Sünde zu erklären, sondern wollte die Erb-

sünde als ihre Folge erklären.¹²⁾ Mit der Erklärung der Erbsünde als der ersten Sünde Adams versucht man also zu beweisen, dass der augenblickliche Zustand des Menschen sündig ist. Anders ausgedrückt – man macht mittels der Sündigkeit den Grund plausibel, damit man seinen Standpunkt nicht ändern muss.

Die späteren Individuen hatten aber mehr Angst vor der Sünde als Adam, der seine erste Sünde selbst bestimmte. Er hatte davor nicht eine solche Angst gehabt, doch das spätere Individuum wurde „von der Macht des Beispiels“¹³⁾ beeinflusst, das jedes Individuum einseitig als Angehörigen des Geschlechts vorher bestimmen könne, weil jeder Einzelne „er selbst“ und gleichzeitig „das Geschlecht“ sei.¹⁴⁾ Im Rahmen des Menschengeschlechts kann man von Sündigkeit sprechen. Aber man kann als Individuum weder wegen der Sünde Adams noch der Sündigkeit des Menschengeschlechts „automatisch“ sündig sein. Auch wenn man die Sündigkeit mit der Sinnlichkeit verknüpft, spielt die Sinnlichkeit als etwas zu Vermeidendes keine Rolle, denn „Adam bedurfte ja der Speise und des Tranks usw.“, „und doch ist die Sündigkeit da“.¹⁵⁾

Im Quantitieren des Geschlechtes (mithin unwesentlich) ist die Sinnlichkeit Sündigkeit; in Beziehung auf das Individuum ist sie es nicht, bevor es nicht selbst, indem es die Sünde setzt, abermals Sinnlichkeit zu Sündigkeit macht.¹⁶⁾

Hier gibt es keine äußere Autorität und keine Voraussetzung, die die Sünde vorher im Individuum bestimmen kann. Deshalb muss man sich selbst darauf antworten, was Sünde ist und was Schuld ist bzw. was die eigene Sünde war, und was die eigene Schuld war, weil es keine vorausgehende Form der Schuld – weder vor dem Werden seiner Existenz noch vor seiner eigenen Selbstbestimmung – gibt. Die Bestimmung seiner eigenen Sünde hat jedoch nichts damit zu tun, irgendein grundloses Schuldgefühl wieder aufzuwecken. Man wird leicht ängstlich, wenn zum Beispiel jemand mit überlegener Miene vorschlägt, bei etwas Wichtigem, das man selbst nicht bemerkt hat, sein eigenes Gewissen zu fragen. Im Folgenden denken wir über die Möglichkeit nach, wie man sich verantworten kann. Es sollte ein einzelnes und konkretes Geschehnis sein, das man gerade erlebt.

Die Sünde bedeutet natürlich hier das Konkrete; denn man sündigt nie überhaupt und im Allgemeinen.¹⁷⁾

Wenn man überhaupt und im Allgemeinen sündig ist, lässt man sich als ganze Existenz vernichten. Was bedeutet es, seine Existenz selbst als sündig festzusetzen? Will man damit beweisen, dass die Selbstexistenz als quälerisch und wertlos hinzunehmen ist? Man kann versuchen, in eine mögliche ideelle Welt zu fliehen. Aber das Leben besteht nicht nur aus einer einzigen Bestimmung, sondern in Wirklichkeit aus zahlreichen einzelnen Ereignissen, Tagen, Stunden, Sekunden und Augenblicken. Dies erscheint auf den ersten Blick ähnlich wie eine Psychoanalyse. Aber ich meine damit etwas anderes als eine bloße psychoanalytische Reduktion, die den Grund von Schuldgefühlen zu einem bestimmten Geschehnis formt. Die Therapie hat als Methode selbstverständlich vor, dem Patienten bestehende Schuldgefühle und Qualen zu nehmen. Daher abstrahiert man die nicht auffälligen üblichen Ereignisse seines Lebens als etwas Belangloses. Der Schwerpunkt besteht nicht darin, sich auf die Qual als Gegenstand seines Leben zu konzentrieren, sondern darin, durch die Qual sein gesamtes Leben zu berücksichtigen.

Wenn man durch sein eigenes Ereignis bestimmt, worin man seine Schuld sieht, kann man nicht passiv gegenüber der Schuld sein. Die Schuld verkörpert sich durch die Tatsache seines Lebens. Die Schuld als Selbstbestimmung von der Konkretheit bezeichnen wir als „aktive Schuld“. Hier ändert sich die Nuance der Schuldgefühle. Sie sind nicht mehr unklar, sondern ihre Gründe verklären sich. Man hat den Grund seiner Schuld in sich selbst.¹⁸⁾

2-3. Schuldgefühle, die der Schuld vorangehen

Schuldgefühle werden dadurch hervorgerufen, dass man sich unter irgendeine Autorität setzt. Logischerweise fühlt man sich schuldig nach einem Ereignis, in dem man seine eigene Schuld sieht, nicht umgekehrt. Der Mensch ist nicht aufgrund der Schuldgefühle automatisch schuld. Mit anderen Worten, man kann nicht die Qualität seiner eigenen Existenz von irgendjemandem abhängig werden lassen, sondern man muss sie zunächst selbst bestimmen.

In Schuldgefühlen, — besser gesagt, in der Qual von Schuldgefühlen — mag der Mensch so denken, als ob er etwas Schuldiges getan habe und daher die

Plage annehmen müsste. Allein, man sollte sich nicht dafür begeistern, sich als Opfer einer momentanen Qual zu sehen, sondern man sollte vielmehr einen Blick auf deren Ursprung werfen. Seine eigene Schuld zu bestimmen kann hier ein Anlass sein, dadurch kann man sich zu sich selbst autorisieren.

Daraus entsteht jedoch nicht notwendigerweise die Schlussfolgerung, dass man alle seine Taten willkürlich rechtfertigen kann. Es bleibt die Frage im Raum stehen, ob man notwendig „Ich-süchtig“ und gegen andere rücksichtslos werden muss, wenn man sich befreit und sich selbst als seinen eigenen Grund bestimmt.

3. Schuldgefühle zwischen Menschen

3-1. Das Schuldgefühl als Anruf von dem Selbst

Martin Buber richtet seine Aufmerksamkeit auf die schuldhaften Tatsachen der Menschen, nämlich „die faktischen, aktuellen schuldhaften Begebenheiten im Leben des »Patienten«, des leidenden Menschen“.¹⁹⁾ Obwohl wir bisher über Schuldgefühle nachgedacht haben, sollten wir uns nun auf die Schuld im Individuum konzentrieren. Wir beginnen dieses Thema mit dem von Buber angegebenen Beispiel Melanies²⁰⁾: Sie heiratete einen Mann, obwohl er vor der Ehe mit einer anderen Frau zusammen war. Infolgedessen versuchte die andere Frau sich das Leben zu nehmen, aber Melanie bezichtigte sie des fingierten Selbstmordes. Nach einigen Jahren wurde sie von ihrem Mann betrogen. Daraufhin erkrankte sie an einer mit Sehstörungen verbundenen Neurose. Sie gestand ihren Freunden aufrichtig, dass sie es nicht aus Leidenschaft, sondern mit einem festen Willen getan hatte. Aber sie wurde von einem Psychoanalytiker von ihrem Schuldgefühl erfolgreich befreit. Ihr Schuldgefühl wurde mit einer Idee aufgelöst, die für Melanie »ein Genie der Freundschaft« war. Seitdem hatte sie kein Schuldgefühl mehr. »[D]er Apparat, der an Stelle des schmerzenden und mahnenden Herzens eingesetzt worden war, funktionierte mustergültig.«²¹⁾

[...]das Schuldgefühl, das damals, in der Krankheit, erwachsen war, [...] hatte durchaus den Charakter des Authentischen. [...]Für die Vernichtung des Stachels wurde als Preis die endgültige Vernichtung der Chance gezahlt, das Wesen zu werden, zu dem dieses Geschöpf seinen höchsten Anlagen nach bestimmt war.²²⁾

In diesem Beispiel liegt zunächst für den Leser eine unvermeidbare Schwierigkeit aufgrund der wörtlichen Ausdruckweise darin, nachzuvollziehen, dass Buber diese Situation als Dritter beschreibt. Dadurch beginnt der Leser schnell, die Umstände objektiv danach zu untersuchen, wo die Schuld liegt und welche Person unter diesen Figuren wirklich „böse“ ist. Und man mag den Anderen „rational“ beurteilen. Hier geht es aber nicht um die „Rationalität“, sondern um die Existenz inklusive ihres Gedächtnisses. Man mag als Dritter diesen Fall, wie wir schon im zweiten Kapitel sahen, auch so begreifen, dass Melanie ihre eigene Schuld als Entschuldigung nahm, um ihre akuten Schuldgefühle und ihre schwere Situation zu erklären. Spielt sie hier noch eine Opferrolle? Doch Melanie wollte ursprünglich der Regel folgen, dass sie Recht hatte. Aber ihr jetziges Schuldgefühl verlangte von ihr, auf ihre Regel zu verzichten. Anders als bei dem schon oben erwähnten passiven Schuldgefühl und der Sündigkeit kann man mit diesem Schuldgefühl weder bei sich selbst noch bei einer bestehenden Autorität bleiben, sondern es drängt danach, sich zu verändern. Dieses Schuldgefühl ist vielmehr so geartet, dass, je mehr es sich weigert, desto mehr greift es sich selbst an. Dieses Schuldgefühl zielt darauf, dass man das konkrete schuldhafte Ereignis in seinem Leben findet. Es kann wie dieses Beispiel auch über den eigenen Körper hervortreten. Der Schuldige hat nun einen bestimmten Anderen im Gedächtnis, den er schon verletzte. Wen hat er gekränkt und wem gehört jetzt die Wunde? Die Verletzung des Anderen spielt gleichzeitig eine Rolle als „Luftloch“ oder Ausgang von dem Selbst des Schuldigen. Mit anderen Worten, man bekommt durch die Wunde die Möglichkeit, mit der Existenz des Anderen zusammentreffen zu können. In dem Beispiel erlebte Melanie im Nachhinein genau die gleiche Situation wie ihre Rivalin. Man erkennt dabei die vollkommene Ungleichartigkeit zwischen ihr und der anderen. Jetzt kann die Schuld nicht nur begreifbar sein, sondern es geht um ihre Existenz.

3-2. Der Sturz der Zeit

Erst durch die Begegnung mit anderen kann der Mensch sich selbst auf der Ebene der Existenz erkennen, wo er allein steht. Dort steht der Mensch in der Mitte seiner Existenz bzw. er ist seine eigene Existenz. Wie ich auch im zweiten Kapitel erwähnt habe, besteht das Leben aus vielen unzählbaren Geschehnissen,

Momenten und Begegnungen mit anderen. Zum Denken kann man eine beliebige Seite des Anderen nach seinem Eindruck sogar zweckmäßig herausnehmen und damit den Anderen als solches festsetzen, auch wenn man dabei nicht mit allen Momenten seines bisherigen Lebens rechnet. Hier kann man dem Anderen noch nicht als andere Existenz begegnen, weil der Andere, den man gerade bestimmt, für ihn so gereift ist.

Für das Denken ist jedes Ereignis oder jedes Erlebnis ein Teil des ganzen Lebens, und es kann auch als ein Mittel zum Denken verwendet werden. Für das Existieren ist dagegen jedes Ereignis nicht bloß ein Teil des „Ganzen“, sondern jedes Ereignis ist als sich selbst alles.²³⁾ Deshalb kann ein Mensch nicht eindeutig bestimmt werden, sondern er kann zu jedem Augenblick der Neueste und irgendein Einzigartiger sein. Insofern kann jeder Andere an dem jeweiligen Werden der Existenz des Menschen teilnehmen. Hier liegt aber ein Paradoxum; die Existenz bedeutet einerseits einzelne Momente, andererseits das Integrative. Man könnte auch sagen, dass ein Mensch im Moment anders ist, als er früher war. Aber das Schuldgefühl fördert ihn dabei, seinen jetzigen Moment mit dem Gedächtnis bzw. mit seiner Existenz als das Integrative zu verknüpfen. Beim Bestimmen der Schuld befindet man sich in diesem sich widersprechenden Zustand. Mit der Bestimmung seiner eigenen Schuld erlebt der Mensch „die Unwiederbringlichkeit der Ausgangsposition und die Irreparabilität des Bewirkten.“²⁴⁾

Von keinem Punkte aus ist die Zeit so als Sturz zu verspüren wie von der Selbstschau der Schuld aus. In diesem Sturz mitstürzend, wird der Träger der Schuld von dem Schauer des Identischseins mit sich selbst heimgesucht. Ich, bekommt er zu wissen, der ich ein anderer geworden bin, bin derselbe.²⁵⁾

In der Gegenwart erlebt der Schuldträger sich selbst und er erlebt gleichzeitig sich selbst, der er in der Vergangenheit war. Er ist, wer er ist und er ist, wer er war. Dort steht ihm aber nichts Objektives als Vergangenes. Der Träger erlebt seine Gegenwart pluralistisch. In diesem Moment sind in ihm „der Schulderkennende“ und „der Schuldtragende“, „der im Licht“ und „der im Dunkel“²⁶⁾ identisch. Diesem Menschen gilt nun kein temporaler Ausdruck, wie beispielsweise „weil ich in der Vergangenheit etwas Böses *getan habe*, muss ich dann

diese Schuld tragen“, sondern er findet seine Schuld in dem, worin er gerade *ist*.

3-3. Die Möglichkeit zum Sühnen

Der Schuldträger erkennt seine Unfähigkeit, dass er jetzt sich selbst nicht retten kann.²⁷⁾ Doch kann er jederzeit ein solches Erlebnis sofort als das Vergangene objektivieren, indem er die schuldhafte Tatsache als Regel benutzt, um die Schuld nie mehr zurückzuholen. Er kann dadurch auch die Augen von dem verzweifelt Schuldhaften im „Sich-selbst“ abwenden. Er wird zu dem am Anfang erwähnten Schuldgefühl, womit er gegen sich selbst angreift, zurückkehren. Im Abschnitt 2-1. habe ich kurz meine persönliche Erfahrung vorgestellt, dass ich mich früher gefühlt habe, als ob ich grundsätzlich schuld wäre. Es schien mir keine Sühnbarkeit zu geben. Damals setzte ich voraus, dass ich immer eindeutig begrifflich „schuldig“ wäre, deshalb konnte ich einzelne konkrete Tatsachen in meinem Gedächtnis nicht genau betrachten. In der vorher kalten, selbstvollendeten Welt der Unsühnbarkeit kann man nichts ändern, egal, was man tut, auch wenn man eifrig versucht dafür zu ersetzen. Außerdem bedeutet – auf der Unsühnbarkeit zu bestehen – die Vernichtung des Raumes, in den andere hereinkommen können.

Demgegenüber ist es unmöglich, sich selbst an die eigene Existenz zu schließen, weil die eigene Existenz und die eigene Schuld, wie oben erwähnt, andere involvieren, trotzdem man hier allein steht. Dabei sieht der Mensch ein, dass er trotz der Schuld, die er selbst nicht erledigen kann, in diesem Augenblick existiert, wo der von Nietzsche genannte „Schrei Liebe“²⁸⁾ klingt. Denn wer ihm nie vergibt, ist niemand anderes, sondern er selbst. Nach Buber muss der Schuldträger hieraus den Weg der Sühne weitergehen.

Sühne meint [...], daß ich dem Menschen, an dein ich schuldig wurde, im Licht meiner Selbsterhellung gegenüberetrete – wofern ich ihn noch auf Erden erreichen kann — , mich ihm gegenüber zu meiner Wesensschuld bekenne und ihm nach Vermögen helfe, die Folgen meiner Schuldhandlung zu überwinden; als Sühne kann solches Tun aber hier nur dann gelten, wenn er nicht aus gefaßtem Vorsatz, sondern im willkürlosen Wirken meiner errungenen Existenz getan wird.²⁹⁾

„Im Bereiche der Existentialschuld kann man freilich im strengen Sinn nichts »wiedergutmachen«³⁰⁾, aber Sühne kommt nicht aus der Selbstverachtung des Trägers, sondern sie spielt vielmehr eine positive Rolle. Sühne zielt dabei nicht darauf, den jetzigen Zustand wie früher wieder einzunehmen. Sie kommt aus mit dem jetzigen schuldigen Zustand und „erneuert“³¹⁾ die Welt.

Ich höre oft von Menschen, die das Schuldgefühl als Existenzkrise erlebten, das Wort „trotzdem“, wie „Ich war früher schuld und ich bin schuld, trotzdem *lebe ich* noch“ oder interessanterweise in dem japanischen Ausdruck, „trotzdem *lasse ich mich* noch *leben*.“ Der Schuldträger sühnt den Anderen weder, um ihm das Schuldgefühl abzunehmen, noch um sich von ihm vergeben zu lassen, sondern er sühnt ihn, weil ihm bereits vergeben *ist*.

Schlussbetrachtung

Bisher sahen wir mit den Denkern mindestens zwei unterschiedliche Charaktere von Schuldgefühl. Wie Nietzsche erklärt, wirkt es als Selbstpeinigung, wenn man nur an diesem Gefühl festhält. Dabei schließt sich der Mensch selbst ein. Der Mensch muss aber weder sich selbst quälen noch irgendeinem anderen als äußere Autorität grollen, um bei seinem Schuldgefühl zu bleiben. Dagegen spielt das Schuldgefühl als Ausgang vom „Selbst“ eine Rolle, die den Menschen zur Existenzebene führt, wenn er es in seinem Lebensablauf hinterfragt: nämlich, dass das Schuldgefühl im Mittelpunkt zwischen seiner inneren und äußeren Welt steht, zwischen ihm selbst und den Anderen und zwischen Aktivität und Passivität.

[Anmerkungen]

- 1) Tournier, 1959
- 2) Grätzel, 2009, S.31
- 3) Freud, 1968, S.483 f.
- 4) Ebd., S.483
- 5) Hier benutze ich das Wort, „das schlechte Gewissen“ als Gleichbedeutendes mit „Schuldgefühle“. Aber Nietzsche verwendet in diesem Werk statt des Wortes „Schuldgefühl“ das Wort „schlechtes Gewissen“. Die Definitionen dieser zwei

Ausdrücke, „schlechtes-Gewissen“ und „schuld-Gefühle“ sollten noch geprüft werden.

- 6) Nietzsche, 2012, S.298
- 7) Ebd. S.294 f.
- 8) Vgl. Tournier, Ebd.
- 9) Insofern können wir auch über das Problem der Koabhängigkeit nachdenken, aber ich gehe auf das Thema in diesem Aufsatz nicht ein.
- 10) Nietzsche, 2012, S.332
- 11) Vgl. Hattori, 2010, S.49-62,
- 12) Kierkegaard, 1965, S.23
- 13) Ebd., S.76
- 14) Kierkegaard betont, dass Adam er selbst und das Geschlecht ist, und die untrennbare Verbindung zwischen dem Einzelnen und dem Geschlecht. Vgl. Ebd., S.25 f.
- 15) Ebd., S.81
- 16) Ebd., S.58
- 17) Ebd., S.117
- 18) Ich möchte in diesem Kontext etwas zu dem Ausdruck, „ein Mensch *hat den Grund in sich selbst*“ hinzufügen. Wenn der Grund als Gegenstand, den man haben kann, behandelt würde, würde seine Haltung gegen die Schuld in eine passive Schuld zurückkehren. Hier soll jener Ausdruck vielmehr als „er ist der Grund derselbe“ verstanden werden.
- 19) Buber, 2008, S.127
- 20) Ebd., S.134 f.
- 21) Ebd., S.134
- 22) Ebd., S.135
- 23) vgl. Koto, 1992
- 24) Buber, 2008, S.131
- 25) Ebd.
- 26) Ebd., S.151
- 27) Vgl. Kierkegaard beschreibt den Umstand der Reue wie folgt: „[...] auf ihre Spitze gesetzt [Reue] dann sich selber aufheben will in neue Reue, und auf der sie alsdann zusammensinkt.“ (Kierkegaard., S.121)
- 28) Nietzsche, 2012, S.333
- 29) Buber, 2008, S.152
- 30) Ebd.
- 31) Ebd.

[Literatur]

- Buber, Martin, „Schuld und Schuldgefühl“, „Philosophische Befragung“, in: *Martin Buber Werkausgabe 10, Schriften zur Psychologie und Psychotherapie*, 1.Aufl., S.127-152/ 155-157, Gütersloher, 2008
- Freud, Sigmund, „Das Unbehagen in der Kultur“ in: *Sigmund Freud Gesammelte Werke 14*, Frankfurt am Main 1968
- Grätzel, S., „Schuld - der blinde Fleck der Ethik“ in: *Schuld*, S.29 - 41. Leipzig 2009.
- Hattori, Sawako, „Eine Betrachtung zwischen Individuum und Geschlecht, Aus Sören Kierkegaards Der Begriff Angst“, in: *Metaphysica* Vol.41, Universität Osaka, 2010, S.49-62, (服部佐和子「個と類との間の一考察：キエルケゴール『不安の概念』を中心に」所収：『メタフシカ』第41号 大阪大学大学院文学研究科哲学講座, 2010, pp.49-62)
- Kierkegaard, S., *Der Begriff Angst*, übers. von Emanuel Hirsch, 3 Aufl., Düsseldorf, 1965
- Koto, Tetsuaki, *Mystere d'être, (Das Mysterium von dem Sein)*, 1992 (古東哲明『〈在る〉ことの不思議』勁草書房 1992年)
- Leonhardt, Rochus, *Grundinformation Dogmatik*, 4.Aufl., Göttingen 2009
- Nietzsche, Friedrich, *Jenseits von Gut und Böse, Zur Genealogie der Moral*, 12 Aufl., München 2012
- Tournier, Paul, *Echtes und falsches Schuldgefühl: Eine Deutung in psychologischer und religiöser Sicht*, (Original: *Vraie ou fausse culpabilité*) übers. von Emilie Hoffmann, Zürich und Stuttgart, 1959

* Dank gilt der Baden-Württemberg Stiftung für den Erhalt eines Baden-Württemberg-STIPENDIUMs für Studierende (September 2013 bis Mai 2014), mit dessen Unterstützung diese (Forschungs)arbeit entstanden ist.

(Graduate Student)

Schuldgefühle und Selbst

Sawako HATTORI

Es geht in dem vorliegenden Aufsatz um das Schuldgefühl und das dadurch gefundene Selbst des Menschen. Schuldgefühle lassen sich nicht eindeutig definieren, deshalb ist zu prüfen, woher der persönliche Zustand des augenblicklichen Gefühls stammt.

Wenn ein Mensch unter einem Schuldgefühl leidet, versucht er sich dessen zu entledigen. Man versucht beispielsweise, es zu objektivieren, indem man nach einer bestimmten Ursache in seinem bisherigen Leben sucht, aufgrund derer man sich so fühlen könnte und dadurch eventuell glaubt, dass man das Schuldgefühl als Gegenstand „entfernen“ könnte. Die „Schuld“, die nur der Mensch selbst bestimmen kann, wird dabei übersehen. Auf der anderen Seite setzt man sich selbst in umfassender Weise als Schuldiger fest, ohne das Gefühl tief zu hinterfragen. Hier fühlt sich der Mensch bereits vor einer konkreten „schuldhaften“ Tat schuldig und legt den Schwerpunkt auf das Schuldgefühl bzw. beginnt, auf seiner eigenen Qual zu bestehen. In beiden Fällen wird die „Schuld“ selbst aber nicht als etwas Konkretes thematisiert.

Wie Martin Buber in seinem Werk „Schuld und Schuldgefühle“ zeigt, kann das Schuldgefühl eine Rolle spielen als Anlass, um seinem eigenen Ich – dem Selbst – zu begegnen. Es geht hier nicht darum, nur eine einzelne Schuld zu bestimmen, sondern die eigene Schuld aufgrund des einzelnen Geschehnisses in seinem Gedächtnis zu bestimmen. Das Leben eines Menschen besteht aus zahllosen Erfahrungen, wobei er mit anderen als sich selbst unweigerlich verbunden ist. Wenn man irgendjemand Anderen verletzt und auf dieser Ebene seine Schuld festsetzt, beginnt man in dieser Wunde an seiner eigenen Selbstgeschlossenheit zu bohren. Das erste Kapitel beschreibt eine Sichtweise mit den Gedanken von Freud und Nietzsche, wie der Mensch sich mit Schuldgefühlen selbst angreift. Das zweite Kapitel beinhaltet zwei Sichtweisen der Schuld – erstens, dass man sie passiv und zweitens auch aktiv annehmen kann. Dabei werden die Werke von Kierkegaard und Nietzsche betrachtet. Im dritten Kapitel wird mithilfe von Martin Buber über die Schuld in Verbindung mit den Anderen nachgedacht.